

Bei der Wortverkündigung am Sonntag sollen sich die alttestamentliche Lesung und das Evangelium nach Möglichkeit aufeinander beziehen. Das gelingt nicht immer, aber an diesem Sonntag paßt es.

Beide Texte handeln von Brotwundern. Im Alten Testament speist der Prophet Elischa mit 20 Broten eine 100köpfige Menschenmenge. Im Neuen Testament speist Jesus mit 5 Broten eine 5000köpfige Menge. Auf den ersten Blick wird also von einer enorm gesteigerten Wunderkraft bei Jesus berichtet. Aber es geht hier nicht um eine Sensationsgeschichte. Vielmehr will der Evangelist Johannes eine theologische Aussage machen.

Er will sagen: Im Alten Bund hat Gott nur durch beauftragte Gottesmänner wie Elischa gehandelt (2 Kön 4,42). Im Neuen Bund jedoch handelt Gott selbst. Denn mit Jesus ist Gott selbst in die Welt gekommen. "Das Wunderbare, das geschieht, ist nicht die Brotvermehrung..., sondern das Sichtbar-Werden der neuen, alternativen Welt Gottes." (1) Diese neue Welt ist im Alten Testament angekündigt worden, im Neuen Testament ist sie Wirklichkeit.

Dafür stehen die "Wunder", die Johannes durchgängig - und das besser und treffender! - "Zeichen" nennt, d.h. Hinweise und Beweise, daß tatsächlich eine neue Welt da ist mitten in der alten. Deshalb treffen vordergründige Erklärungen, wie sie heute für die Wunderberichte im allgemeinen und für die Brotwunder im besonderen üblich geworden sind, nicht den wahren Sinn.

So heißt es oft, wir hätten es hier mit einem Wunder des Teilens zu tun. Die Leute hätten - wie es ein Bibeltheologe etwas sarkastisch sagte - "in einem Akt von Altruismus ihr Hasenbrot unter die Menschen verteilt". (2) Nun ist das Teilen der eigenen Vorräte mit anderen sicher sehr ehrenwert und einem Christen absolut angemessen. Aber als Erklärung für das Zeichen Jesu aus dem heutigen Evangelium greift das zu kurz.

Auch die übliche Bezeichnung Brot"vermehrung" führt in die Irre. Denn es wird im Grunde nichts "vermehrt", jedenfalls steht davon kein Wort im Text. Die Vorstellung einer Vermehrung nimmt dem Geschehen sogar seine eigentliche Sinnspitze. Das wunderbare Zeichen ist hier nämlich gerade, daß ganz Weniges für ganz Viele reicht, 5 Brote und 2 Fische für 5000 Menschen. Das Wunderbare ist, daß Gott mit so Kleinem so Großes bewirken

kann, daß er Mangel in Fülle verwandeln kann. "Denn für Gott ist nichts unmöglich", wie schon der Engel Gabriel bei der Ankündigung der Menschwerdung Gottes zu Maria sagt (Lk 1,37). Und wie Jesus es dann später als erwachsener Mann selber wiederholt: "Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott. Für Gott ist alles möglich." (Mk 10,27)

Die Menschwerdung Gottes und die Auferstehung Jesu sind die größten aller wunderbaren Zeichen, sozusagen die "Ur-wunder". Wenn Gott wirklich Mensch geworden und Jesus wirklich von den Toten auferstanden ist, dann ist das im heutigen Evangelium Berichtete eher eine Kleinigkeit.

Unser Problem von heute - und wohl auch schon das Problem vieler seit es das Christentum gibt - ist, daß wir einfach nicht an ein reales Wirken Gottes in unserer Welt glauben wollen und daß ohne den Glauben dann allerdings auch die Zeichen unmöglich sind. So war es ja bekanntlich schon in Nazaret, der Heimatstadt von Jesus. "Er konnte dort keine Machttat tun und wunderte sich über ihren Unglauben" (Mk 6,6,) heißt es dort.

Prototyp eines solchen Ungläubigen ist im heutigen Evangelium der Jünger Philippus. Er erklärt von vornherein alles für ausgeschlossen - unmöglich, geht nicht, gibt es nicht (Joh 6,7). Prototyp eines Gläubigen aber ist nicht ohne Grund ausgerechnet ein Kind, der berühmte "kleine Knabe" mit seinem kleinen Schatz von 5 Broten und 2 Fischen (Joh 6,9).

Während Erwachsene vor den Grenzen der sogenannten Realität schnell resignieren und alles aufgeben, gibt ein Kind so schnell nicht auf. Es sagt nicht gleich "Geht nicht!", sondern versucht es mit dem, was es hat und kann, weiter. So erfährt es, daß seine Möglichkeiten viel umfangreicher sind als angenommen, und die Welt viel größer als gedacht.

Auf diese Weise legt hier ein Kind das Wenige, worüber es verfügt, in die Hände von Jesus und aus dem Mangel kann Fülle werden. 12 Körbe voll bleiben sogar noch übrig, viel mehr als ursprünglich überhaupt vorhanden war. Man fängt dann an zu verstehen, warum Jesus das Vorbild der Kinder im Glauben so gepriesen und empfohlen hat (Mt 18,3; auch Mt 11,25f).

Unser heutiges Evangelium will uns lehren, zu einer Haltung zu finden, die sich nicht immer von vornherein nur auf die Mängel festlegen läßt, nicht nur auf unsere Grenzen und die angeblichen Unmöglichkeiten unseres Lebens. Es will uns zu einer

Haltung bringen, die diese Grenzen und Unmöglichkeiten zwar annimmt und damit zu leben versucht, aber sie voll Vertrauen - wie der "kleine Knabe" - in die Hände von Jesus und damit in die Hände Gottes legt.

Um dann die Erfahrung machen zu dürfen, daß Er - Gott - unsere Mängel und Unmöglichkeiten in ihr Gegenteil verwandeln kann: Mängel in Fülle, Unmögliches in ganz neue, ungeahnte Möglichkeiten. "Bei Gott ist nichts unmöglich."

(1) Sjef van Tilborg

Das Johannes-Evangelium
Ein Kommentar für die Praxis
Stuttgart 2005 S.88

(2) Klaus Berger:

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus
Meditationen zu den Sonntagsevangelien
Freiburg i.Br. 2007 S.204